

Freiburg oder St. Gallen für Einsteiger

Klassisches Sightseeing war einmal, nun bringen sich kleinere Schweizer Städte mit besonderen Führungen Gästen näher

Freiburg Drachen auf dem Röstigraben

«Vor langer Zyt...» Auf der Zähringerbrücke schaut Rita Riedo in die Schlucht des Gottéron, des Galternbachs. Dort, fährt die Sagen-Führerin fort, habe ein schrecklicher Drache gehaust, ein Ungeheuer mit fürchterlichem «Gfräss», dem Rachen des Drachen. Nur Menschenopfer, zweimal jährlich und gut gemästet, konnten den feuerspeienden Lindwurm besänftigen.

Mit einer wasserspeienden Skulptur hat Rita Riedo ihre Führung durch die Freiburger Sagenwelt eröffnet – und mit zwei Legenden: Die Eisenplastik, von Jean Tinguely dem Freund und Autorennfahrer Jo Siffert nach dessen Unfalltod gewidmet, «symbolisiert, wofür Jo Siffert lebte», erklärt Rita Riedo, «für überschäumende Siegesfreude und sprudelnden Champagner».

Rita Riedo, 65, ist eine Spätberufene: Kürzlich erst hat die pensionierte Marketingexpertin und dreifache Grossmutter ihr Diplom als Märchenerzählerin erworben. Und wurde prompt als Sagen-Führerin engagiert – «auch wenn Märchen für Kinder und Sagen für Touristen verschiedene Geschichten sind», lacht sie.

Es macht durchaus Sinn, eine Stadt, die den Drachen im Wappen führt, über Sagen zu erklären – und es macht Freude, den sieben Geschichten zu lauschen, die Rita Riedo in breitem Sensler Dialekt und dramatischem Tonfall vorführt.

Der Rundgang endet vor der Kathedrale, die dem St. Nikolaus gewidmet ist, dem Bischof von Myra, jedem Kind als Samichlaus vertraut. «Er ist auch der Schutzheilige der Schiffsleute und Seefahrer», erklärt Riedo. Seefahrer? Freiburg? «Als es weder Auto- noch Eisenbahnen gab, wurde der Warenverkehr zwischen den Zähringerstädten Bern und Freiburg über die Saane und die Aare abgewickelt.» Daniel J. Schütz
www.fribourgtourisme.ch

Aarau: Halsstarre im Giebelparadies

Agnes Henz, Chef-Stadtführerin des Tourismusbüros Aarau Info, hat an diesem Tag mit widrigen Umständen zu kämpfen: zum einen minutenlang mit dem ohrenbetäubenden Glockengeläut der Stadtkirche. Zum andern mit dem trüb-nassen Wetter. Regen ist bei einer Führung namens «Stadt der schönen Giebel», bei der man vorwiegend nach oben schaut, wenig hilfreich.

Doch die 15 Gäste, die meisten 60 plus, nehmen sowohl Halsstarre als auch nasse Brillengläser gerne in Kauf. Das liegt an Agnes Henz, die gegen die Glocken zwar den Kürzeren zieht, aber gelassen dem Wetter trotzt und den Weg durch die beschauliche Altstadt ebenso unterhaltsam wie informativ gestaltet. Und nicht zuletzt auch an den Dachgiebeln selber. Zwar gibt es viele Städte, in denen die Dachuntersichten verziert wurden, aber keine mit einer solchen Dichte, keine mit solch aufwendigen Malereien.

In Aarau sind es laut Agnes Henz nicht weniger als 92. «Die Mehrheitlich aus dem 16. Jahrhundert stammenden mittelalterlichen Gebäude hatten ursprünglich gar keine überhängenden Dachvorsprünge», weiss sie, «diese kamen erst später hinzu, zum Schutz der Waren, die mit Seilwinden in die Estriche hochgezogen wurden.»

Die ersten Verzierungen gehen auf das 17. Jahrhundert zurück, wobei sich schon bald ein Wettstreit der wohlhabenden Familien entwickelte. «Wer sich eine Giebelmalerei leisten konnte, war nicht nur en vogue, sondern vor allem reich», so Henz. Und so überboten sich die Hausbesitzer mit ihren üppigen Motiven: Florales, Religiöses, Tierkreiszeichen, Familienwappen oder Hinweise auf den Beruf.

Das Gros der Malereien entstand indes erst im 20. Jahrhundert.

Einer der meistfotografierten Giebel zum Beispiel, das an Berner Bauernmalerei erinnernde Blumenmuster an der Milchgasse 25, wurde nicht etwa zur Zeit verziert, als Aarau noch zu Bern gehörte, sondern erst 1976. Giuseppe Wüest
www.aarauinfo.ch

Schaffhausen Schnitzeljagd durch die Munotstadt

Wem eine konventionelle Stadtführung zu langweilig und beschaulich ist, dem bietet sich in

Schaffhausen (und seit neuestem auch in Stein am Rhein und St. Gallen) eine spassige und temporeiche Alternative: Mit «Cluecity», der Smartphone-App der beiden 24-jährigen Entwickler Levin Germann und Olivier Alther, wird das Sightseeing zur Schnitzeljagd.

App herunterladen, 10 Franken pro Teilnehmer zahlen, und schon kann es losgehen – allein oder in einer Gruppe. Zweites erhöht den Spass. Startort ist der zentra-

le Fronwagplatz in der Altstadt, zwei Gehminuten vom Bahnhof entfernt. Dort erscheint auf dem Handy das Bild eines Erkers, den es als Erstes zu finden gilt. Was dank der interaktiven Karte, die man bei Bedarf anklicken kann, keine Hexerei ist. Keine Hexerei, aber eine Hetzerei. Denn dort angekommen, gilt es zwei, drei Aufgaben zu lösen.

Zum Beispiel am reich geschmückten Erker eine bestimmte Figur suchen, wobei die Zeit

läuft: Je länger man benötigt, desto weniger Punkte erhält man.

So eilt man von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit. Die Tour führt unter anderem zum 1522 erstellten Tellenbrunnen, zum Bürgerhaus Zum Ritter mit seiner prächtig bemalten Fassade, zum Kräutergarten im Innenhof des ehemaligen Klosters zu Allerheiligen und natürlich zum Wahrzeichen von Schaffhausen, der Festung Munot, die über der Stadt thront.

Überall gibt es, nebst ein paar Infos zum gefundenen Ort, Aufgaben zu lösen: Mal muss man etwas an einer Fassade suchen, mal eine Infotafel genau lesen, mal ein lustiges Selfie schiessen.

Das Ganze macht zugegebenermassen Spass, die eineinhalb Stunden, die die Schnitzeljagd im Schnitt dauert, vergehen im Nu. Wem es aber um möglichst viele Infos über die Stadt geht, der hält sich vielleicht doch lieber an eine konventionelle Stadtführung.

Giuseppe Wüest
www.cluecity.ch

St. Gallen Herakles statt Bratwurst

Auf dem Gallusplatz klabt Susan Widrig ein Knäuel aus dem Rucksack: grobe Fäden in unansehnlichem Graubraun. Leinen vor dem Spinnen, Walken und Bleichen. Leinen steht am Ursprung des Reichturns, der heute in der Altstadt von St. Gallen wortwörtlich an den Fassaden prangt.

«Enge Gassen, prachtvolle Erker», heisst die Führung, die Susan Widrig, im Hauptamt Oberstufenlehrerin in Rorschach, unter dem Schirm der regionalen Tourismusorganisation anbietet. St. Gallen, den Ignoranten aus der Rest-Schweiz als Olma-Location, Bratwurst-City oder Heimat des lustvoll aufspielenden FC vertraut, hat eine spannende Vergangenheit, jenseits von Stiftsbibliothek und Unesco-Weltkulturerbe.

Der sehr engagierten Stadtführerin gelingt es schnell, die Brücke zu schlagen: vom St. Galler Wohlstand, der im 17. und 18. Jahrhundert auf Produktion und Vertrieb von bis zu 2000 Kilometer Leinwandbahnen pro Jahr beruhte, zu den 111 kunstvoll gefertigten Erkern. Sie schmücken heute noch die Häuser an Schmid-, Kugel- oder Spisergasse. Die St. Galler Bürger kamen nicht umhin, ihren Reichtum der Umwelt zu demonstrieren, mit Erkern, an die Fassaden geschraubt. «Aus Prestige Gründen, grossen Nutzen hatten sie nicht», räumt Susan Widrig ein.

Sie baut ihre Tour geschickt auf und landet beim Fussmarsch durch St. Gallens Zentrum erst gegen Schluss vor den wahren Meisterwerken: dem Pelikan-, dem Schwanen-, dem Kugel- und dem Kamelkerker. Sie sind zwei- oder dreistöckig, nicht aus Stein, sondern aus Linden- und Eichenholz gemacht und oft an Fassaden mit Bildern aus der griechischen Mythologie angebracht.

«Herakles oder Poseidon signalisieren: Der Besitzer dieses Hauses ist nicht nur gut betucht, sondern auch gebildet», erklärt Widrig. Und so kriegt der St.-Gallen-Einsteiger einen wohltemperierten Exkurs in die lokale Wirtschaftsgeschichte und bedauert leise, sich nicht schon früher ernsthaft mit dieser Stadt beschäftigt zu haben. Christoph Ammann
www.stgallen-bodensee.ch



Fotos: Marco Zanotti, Jacqueline Vroelberg, Giuseppe Wüest



Sagenerzählerin Rita Riedo trägt ihre Geschichten in Freiburg vor (o.). Am Fronwagplatz beginnt die App-Schnitzeljagd durch Schaffhausen, Stadtführerin Susan Widrig zeigt das Zentrum von St. Gallen, und in Aarau blickt man hoch zu den Giebeln (v. l.)